

Neueste Nachrichten

Annoncen- und Abonnements-Kunahme
 in der Haupt-Expedition Bübingerstraße 49, sowie in
 den Filial-Expeditionen: W. Schneider, Volkspol.
 n. Brauer, Marienstr. 16. A. Heßfeld, Bübinger-
 str. 2. Baumgarten, Straßenerstr. 18. J. Hubert,
 Hauptstr. 12. Weber, Hauptstr. 43. A. Weiber,
 Hauptstr. 17. Th. Grimm, Pöhlstr. 10.
 Zusätzliche Auflagen nur gegen Vorauszahlung.

**Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt-
 und Residenzstadt Dresden und der Vororte.**

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Berliner Redaktions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Gaitable-Gebäude.

Bezug-Preis:
 Durch die Post vierteljährlich **RM. 1.50**, mit „Dresdner
 Anzeiger“ **RM. 1.75**. Für Dresden und Um-
 gegend monatlich **50 Pf.**, mit „Dresdner“ **60 Pf.**. Für Ost-
 reich-Ungarn vierteljährlich **Fl. 2.15**, resp. **1.80**. Deutsche
 Postämter Nr. 2183 resp. 5154. Verleger: Nr. 2584 resp. 2585.
 Haupt-Verlagsstelle: Bübingerstraße 49.
 Fernsprecher: Amt I, Nr. 387.

Wringmaschinen
 in allen gemachten Größen,
 mit besten Walzen,
 läuft man billigst bei
M. W. Gebhardt,
 Stärkengasse 10. 2900

**Wegen vorgerückter Saison ganz
 bedeutende
 Preis-Ermässigung!**

Heinrich Basch & Co.
 König-Johannstrasse. 2786
 Größtes Spezialhaus für Damenputz.

Die heutige Nummer enthält 22 Seiten. Die Unterhaltungsbeilage befindet sich in der 2. Beilage, Seite 19 und 20.

Interessanten, welche unsere Weihnachts-Prämien

ohne Verpflichtung zum Erwerb, eingehender besichtigen wollen, ist dazu täglich von 8 Uhr Vormittags bis 1/2 5 Uhr Abends in unserer Expedition, Bübingerstraße 49, und in unseren sämtlichen Stadt- und Vorort-Filialen Gelegenheit geboten.

Spanien. „Dahin ist es gekommen! Spanien!“ (Don Carlos V. 5.)

Das Schicksal des einstigen Weltreiches Spanien, in dessen Machtphäre die Sonne nicht unterging, gemahnt in mancherlei Beziehungen an das Schicksal des alten Rom. Hier wie dort eine anfänglich kraftvolle Entwicklung, eine Blüthezeit der Nation, gefolgt von einer Periode der Sittenlosigkeit und Mißwirtschaft auf allen Gebieten, und schließlich der gänzliche Zusammenbruch. Wie in der inneren Verwaltung, so weiß denn auch die Colonialpolitik beider Reiche eine frappante Ähnlichkeit auf. Wie man im alten Rom die Bewohner der eroberten Landstriche in die Sklaverei zu schleppen pflegte, so hat auch Spanien in seinen Colonien niemals Gerechtigkeit walten lassen, ihnen niemals einen Anspruch auf bürgerliche Freiheit und Gleichberechtigung zuerkannt. Jahrhunderte lang hat Spanien nach dem Cäsarengrundsatze gehandelt, daß die Colonien ein Besitz seien, den man möglichst ausbeuten müsse. Diese Politik der Tyrannei hat ihm alle seine festländischen Besitzungen in Amerika von Mexico bis Chile und Argentinien gekostet. Gleich nach Entdeckung des neuen Erdtheiles wurden die mehrfachen Eingeborenen dahingeführt, um ihnen ihr Land und ihre Schätze abzunehmen zu können: das dichtbesiedelte Mittelamerika wurde in kurzer Zeit fast menschenleer. Wohin die Spanier ihren Fuß setzten, da tröf der Boden von Blut, ganze Völker und Völkersämme wurden verheert und ausgeraubt, wobei Verrath und Grausamkeit an der Tagesordnung waren. Die Namen Cortez und Pizarro gemannen nach dieser Richtung eine selbstem fast sprichwörtlich gewordene Bedeutung. So wenig wie gegen die Ureinwohner des Landes, so wenig wollte Spanien auch gegen

die allmählich sich entwickelnde Colonistenbevölkerung Gerechtigkeit und Menschlichkeit üben. Alle Befestigungen wurden stets nur als militärische Ruhestätten betrachtet. Keine Colonie durfte direct Waare nach dem Ausland verkaufen oder von dort beziehen. Nur die spanischen Hülfsstoffe hatten das alleinige Recht auf den Handel. Dabei mußten die Colonien natürlich verkommen und was etwa noch an Wohlstand im Lande blieb, das raubten mit ihren Erpressungen die Beamten, welche durch Protectionen die Stellungen erlangt hatten und nur in die Colonien kamen, um möglichst reich als reiche Leute heimkehren zu können. Wiederholt wurden die Colonien wegen dieser Mißwirtschaft, gegen welche selbst die Krone machtlos war, zu verzweifelter Schritten getrieben, aber stets erlangen sie der Uebermacht. Besonders die Inseln, welche durch die spanische Flotte in Schach gehalten wurden, vermochten es nicht, das unerträgliche Joch im offenen Kampfe abzuschütteln, und so bildeten sich denn gerade dort die eigentlichen Herde der Rebellion. Immer von Neuem erhoben sich die unterdrückten Insulaner und eine Revolution folgte der anderen. Jetzt sieht Spanien vor der Eventualität, den kleinen, ihm gebliebenen Rest seines ehemaligen Riesenterritoriums zu verlieren. Icherer, sehr theuer muß das Mutterland die Tyrannen und Mißhandlung bezahlen, welche es den Bewohnern von Cuba und den Philippinen seit Jahrhunderten auferlegt hat: das Blut seiner Söhne und den Wohlstand seiner Bürger muß es dahingeben für den Versuch, diese beiden Inselgruppen der spanischen Krone zu erhalten. Und dabei ist noch durchaus nicht gesagt, daß dieser Versuch glücken werde. Noch sind die Parteien nicht geehrt, noch schwankt das Kriegsglück zwischen beiden Parteien hin und her, bald der einen, bald der anderen Erfolg verheißen. Das schicksaliche Resultat wird ja aller Voraussicht nach davon abhängen, wer es am längsten aushält, aber heutzutage noch Niemand das Ende vorauszusagen, und in Spanien mag man sich daher oft die dringende Frage vorlegen: Was geschieht, wenn der Entscheidungskampf unglücklich für uns ausfällt? Es ist dies in der That eine Frage, deren Beantwortung nicht nur in Spanien, sondern in ganz Europa die größte Beachtung finden muß. Das Schicksal Spaniens ist mit dem Ausgang dieses Krieges doppelt und moralisch so innig verknüpft, daß eine endgültige Niederlage nicht nur für die spanische Regierung, sondern sogar für die Dynastie von geradezu unabsehbaren Folgen sein könnte. Allen Wirtheissen gegenüber steht in dem unglücklichen Lande nur ein Kind, umgeben von einem Tröh seiner Waislinge, vertrieben durch egoistischen Praetor, ein erschöpfter Staatskass, eine durch und durch morose und corrupte Verwaltung und ein völlig desorganisiertes Heer, während die wirklich wohlmeinenden Patrioten durch den Vögelz der gegenwärtig am Ruder Befindlichen zur Zeit vollständig einflußlos sind. Das ist ein trüber Ausblick in die Zukunft des schönen, einst so reichen Landes.

Wegen des bis zum letzten Augenblick bezüglich der Lage in Washington von der spanischen Regierung gezeigten Optimismus haben die in Madrid eingelaufenen Nachrichten eine sehr ablehnende Wirkung geübt. Die Erregung ist unbeschreiblich, und allgemein glaubt man, daß die Möglichkeit eines Krieges mit den Vereinigten Staaten immer näher rückt. Der „Imparcial“ schreibt: „Schwere Zeiten nahten. Das Traurigste aber ist, daß unsere Regierung ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist; ihre ganze Thätigkeit ist Vertuschung und Verschönerung. Spanien ist eingeschlossen in den größten Dornen, aber länger die Schwanz zu erdulden ist unmöglich.“ Ministerpräsident Canovas hält indessen auch jetzt noch, nach außen wenigstens, an der Meinung fest, daß die Regierung die jetzt keinen Grund zur Beschwerde gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika habe, da der Staatssecretär Olney die Sache der Ruhe gelöst habe. Wenn der Reichstag den Antrag Cameron, betreffend „Unabhängigkeitserklärung der Republik Cuba“, endgültig angenommen würde, würde dies einen casus belli (Ursache zum Kriege) nicht bilden. Der Ministerpräsident hofft, die Spanier würden sich aller Kundgebungen enthalten; die Umstände würden es darthun, wenn die Einberufung der Cortes nöthig würde.

Telegraphisch wird uns ferner noch berichtet:
London, 21. December. (S.-L.-G.) Das „Reutersche Bureau“ meldet aus Washington, daß der Besuchsantrag Cameron im Repräsentantenhaus einer Opposition begegnen dürfte, da zahlreiche Abgeordnete auf Seiten Cleverlands und Olneys ständen. Die radicalen Deputirten dagegen seien gegen Olney sehr aufgebracht und sprächen selbst davon, Cleveland in Anklagezustand zu versetzen, falls er sich weigern sollte, den Beschluß der Zweidrittel-Mehrheit beider Häuser anzuerkennen. Indessen riefen die Handelsinteressen zur Vorsicht; so hätten die Baumwollpflanzer von Memphis aus Beforgniß vor einem Kriege mit Spanien die Senatoren des Staates Tennessee aufgefordert, gegen den Besuchsantrag Cameron zu stimmen.

Deutschland.
 Die Krieger werden insgesamt im Deutschen Reich die Feier des hundertsten Geburtstag Kaiser Wilhelms I. auf das Glänzendste begehen. General der Infanterie J. D. v. Eyll, Vorsitzender des Deutschen Kriegerbundes, hat einen Aufruf erlassen, in dem es heißt: „Patriotismus und Dankbarkeit rufen unsere Vereine am 22. März 1897 zusammen. Wie bei der Festfeier auf dem Lustgarten müssen die Kriegervereine impulsant und geschäftig austreten, um bei den Freunden Liebe und Vertrauen zu stärken, den Heranwachsenden und Gegnern Achtung und Respect einzufößen. Wir fordern daher unsere Bundesvereine auf, die Hundertjahrfeier des Geburtstages wie auch Kaiser Wilhelms I. würdig zu begehen. Kein Verein ohne Gedenkfeier...“ In Sachen der Hundertjahrfeier am 22. März n. J. fand in Berlin am Sonnabend im Ministerium ein Interner unter Vorsitz des Ministers v. B. Becke-Horst eine Conferenz statt, an welcher Minister und Beamte anderer Ressorts, sowie als Vertreter der städtischen Körperschaften Oberbürgermeister Jelle und Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Vangerhans Theil nahmen. Zweck der Verhandlungen war vorzugsweise die am hundertsten Geburts-

Kunst und Wissenschaft.

Gedenkstafel. Dienstag den 22. December. 1894.
 J. S. Rinarus, Gelehrter, geb. in Danzig. — 1882. Graf Kalmay, österreichischer Staatsmann, geb. in Pittomich. — 1846. Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorff, Archäolog, geb. in Madagow. — 1890. George Elliot (M. Evans), engl. Schriftstellerin, gest. — 1882. Leopold Krusch, Urheber eines weitverbreiteten geographischen Systems, gest. in Berlin. — 1891. B. v. Köhne, Staatsrechtler, gest. in Berlin.
 * **Signorina Grevotti** sang am Sonnabend in Fortsetzung ihres erfolgreichen Gastspiels die Arie in Verdis „Bianca“ und feierte hier in der bewundernswürdigen Vereinigung geschwulden und barockhaften Könnens glänzende Triumphe. Das nahezu ausverkaufte Haus rief die Künstlerin nicht nur nach jedem Versuche wiederholt durch reichen Beifall aus, so gleich nach der großen Arie im ersten Act, deren Wiedergabe in der That auch eine Leistung ist, die ihres Gleichen sucht. Klänge der Unterführung fand diese Arie durch Georg Hermann des Herrn Scheidemann, der in der großen Scene des zweiten Actes in Spiel und Gesang auf der vollen Höhe seiner Aufgabe stand. Herr Erl findet sich gesamtlich noch immer mit dem Helden Hermann, den er jedenfalls trefflich darstellte, noch überaus gut ab. Krüsklein Hoffenberger glaubt man die Hilarität der nicht, was überaus ehrenvoll für sie, aber etwas illusionstreibend für den ist, der das Drama auf sich wirken lassen will.
 * Eine würdige **Ferdinand Gleich-Feier** veranstaltete die wohltätigste Ehrliche Musikschule (Director Paul Lehmann-Oken) am Sonnabend in den vornehmen Saal-Räumen des Europäischen Hofes. Dieselbe eröffnete, von den weichen Klängen des Ave verum (Streichinstrumente und Harmonium) eingeleitet, ein formidables von Alice v. Gaudy geleitetes, von Kammeränger Wlodek gesprochenes Prolog, der des Jubilars Verdienste und Folgen als Dichter, Musiker und Kritiker in bewundernswürdigen Worten feierte und in der feierlichen Ueberreichung eines prächtigen Lorbeerkränzes gipfelte. Alsdann ergüß der Gelehrte selbst das Wort. Als Musiker sprach er in Tönen zu dem distinguished Auditorium. Sein edel emporgehendes „Vater unser“, op. 41 (für Frauenchor und Harmonium) bezauberte, und hier wie in den folgenden Mäßen seiner Autorschaft (Melodie op. 40 für Violin und Clavier, Air de Valse für Sopran op. 27, Romane op. 4 für Bariton, Querten op. 52, den Liedesängen aus op. 86 und 81 und dem den Schluß bildenden schönen „Weihnachtslied“ für Frauenchor mit Streichinstrumenten) traten die Vorzüge eines in besser Schule gezeigten Talente in annehmlicher Melodie, schöner formaler Gestaltung, in langmüthiger Behandlung der Einghimmeln, langvoller Capweise usw. offenbart zu Tage. Wie so das Programm mit

Kuonahme zweier anstehender Compositionen von Gottfried Krauth (Lehrer des Instituts), einer Air von Bach, einer Violonalle von Wieniawski und des bekannten Weihnachtsliedes von Adam Compositionen des Gelehrten auf, so kam dieser doch auch als Voe mit einer form- und inhaltreichen Dichtung „Der Winter zu Strahburg am 18. Juli 1870“ zum Worte. Die Wiedergabe aller dieser Werke sollte der Leistungsfähigkeit der Lehrkräfte des veranstaltenden Instituts das beste Zeugnis aus. Erwähnte sich Frau J. v. Zimmermann, die in Fräulein Ehrlich und Herrn Jander auch zwei vorgeleitete Schüler vorstellen konnte, als eine hervorragende geschulte, stimmbegabte Sängerin, so documentierte Herr Benard Hilberbrandt als virtuositischen Gelehrten nicht minderes Können. Herr Kammeränger Wlodek vertrat trefflich den declamatorischen Theil und zeigte oft gerühmte Vorzüge als verständnisvoller Gesangsinterpret. Herr Max Schlegel erwies sich als befähigter Vertreter seines Instruments und Herr Braun waltete als Accompanateur am Clavier des Harmonium wie als Chorleiter mit Umsicht und Geschick seines Amtes. Und — last, not least — Herr Director Lehmann-Oken, der verbleibende Verkaufserlös, in welcher Eigenschaft, könnte man fragen, bewährte er sich an diesem Abend nicht? — Wir möchten nicht lästigen, ohne dem Wunsch Ausdruck zu geben, daß die Gedenkfeier auch über wackerer Leiter Wlodek mit einer Aufführung der „vielleicht den Gipfelpunkt seines Schaffens darstellenden C-moll-Sinfonie“ gedenken möchte.
 * Die musikalische Aufführung in der reformirten Kirche am Sonntag Mittag trug aus Anlaß des bevorstehenden Festes den Charakter eines Weihnachtsconcertes und konnte dementsprechend kaum besser als mit Altmeyer J. S. Bachs Auge über den Choral „Vom Himmel hoch, da komm' ich her“ eröffnet werden. Der geschätzte Concertgeber, der Organist des Gotteshauses, Herr U. Seifert, hatte es aber auch sonst verstanden, bei Wahrung künstlerischer Anforderungen dem weihnachtlichen Charakter Rechnung zu tragen und stellte in die Mitte des Programms ein beachtliches Werk des Wiener Meisters Friedrich Luz, für dessen Schaffen hierorts eingetretene ja sehr entschiedene Verdienste ist. Es war dies die brillante „Fantasia pastorale“ op. 64, die in ihren beiden überaus reichhaltig gehaltenen ersten Sätzen, einem schwingungsvollen Allegro und einem stimmungsvollen in seinem Mittelteil einen reizenden Canon in der Octave bringenden langsamen Satz, Einflüsse der „Pastorale“ beibehaltend nicht veräußert und mit einem den Charakter einer Signisierenden Allegro Fugato effectvoll schließt. Ueberdies brachte er mit bekannter Meisterschaft und in wirksamer Registrierung das E-dur-Vocalise von César Franck zu Gehör. Mitwirkende waren diesmal die Concertsängerin Fräulein Wanka Freitag, die mit langvoller Stimme und ebem Vortrag ein hübsches Weihnachtslied von Ugo Seltert und passend gemüthliche Gesänge

von G. H. Fischer, Cornelius und Höpfer sang, und Herr Kammermusiker Adolf Elsmann. Letzterer spielte mit schönem Ton und warmem Ausdruck, Pandiufines dankenswerthweise meidend, das Andante aus Eltis A-moll-Concert und ein Adagio von Ruzer. Der Besuch der Veranstaltung sprach bereit für die Beliebtheit dieser Mäthen.
 * Im **Sächsischen Kunstverein** fand gestern Sonntag Vormittag 1/2 12 Uhr im Kunstausstellungsgelände auf der Brühlischen Terrasse der Schlußvortrag des Herrn Geh. Regierungsrath Dr. v. Seidlitz über: „Das Wesen der modernen Malerei“ statt. Auch hierzu hatte sich ein äußerst zahlreiches, namentlich wieder Damenkreise angehörendes Publikum eingefunden. Vortragende fand der Vortrag diesmal im hinteren Saal (sogen. Fünfsaalksaal) statt, wodurch es ermöglicht war, den interessanten Ausführungen des Redners besser folgen zu können als beim ersten Vortrag im Kuppelsaale. Er führte ungefähr folgendes aus: Das Wesen der modernen Kunst ist nicht in einem Gegensatz zu aller Kunst der Vergangenheit zu erblicken, sondern nur in dem Grundsatze, sich nicht an bereits bestehende Vorbilder zu halten und stets von Neuem den Bedürfnissen der Zeit künstlerischen Ausdruck zu verleihen. Denn künstlerisch ist ein Ideal, das nur durch freie Neu-Aufnahme lebendig erhalten werden kann. Wenn der letzten Verständlichkeit wegen die moderne Kunst mit der Freilichmalerei identificirt wird, so soll damit nur die gar Zeit letzte Phase jener Entwicklung bezeichnet werden, die bereits in vorhergehenden Vorträgen als die Vorbereitung der modernen Malerei erwidert wurde. Manet in Paris fand kurz vor dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges durch einen Zufall in dem freien Platz das Mittel, die lichtumfassende und durch die farbige Umgebung bedingte Erscheinung der Dinge wiederzugeben; im Jahre darauf verlor er, jene Ausstellung, die mit ihm die gleichen Ziele verfolgte hatten, jene Ausstellung, die den Namen des Impressionismus aufbrachte und die eigentliche Geburtszeit der modernen Malerei, jetzt vor gerade 25 Jahren, bezeichnet. Auch breitete sich die neue Auffassungswelt über alle Länder, mit Ausnahme von England, aus; in Deutschland wurden Klinger, Liebermann, Uhde, Kühl ihre Blüthe; 1890, nach zwanzigjährigen Sinnen, war die moderne Richtung soweit erkrankt, daß sie an den Hauptstützen, in Paris und München, als Schwächlinge sich von der alten sondern konnte. Die Monumentalmalerei hatte mit besonderen Schwierigkeiten zu ringen, die sie die Ergebnisse dieser fortgeschrittenen Arbeit sich völlig zu eigen machen konnte. Nachdem die classische Richtung den wohl größten Künstler unserer Jahrhunderte, Alfred Rethel, hervorgebracht, der jedoch durch ein graufames Geschick zu früh seiner Kunst entziffen wurde, verging eine lange Zeit, bis Prell in seinen Fresken des Berliner Architekturbauhauses, als der erste Deutsche, Licht und Farbigeit über seine Compositionen verbreitete. Schaffen ist in unserer freien Entwicklung der Kunst zu abzu-